

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von M. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 267. — 1914.

Weilburg, Samstag, den 14. November.

66. Jahrgang.



Die Kämpfe in Westlandern,

sind von fortwährenden, wenn auch langsamen Erfolgen unserer Truppen begleitet. An fast allen Punkten mühten sich die Verbündeten zurückziehen. Eine derartige Szene stellt unser Bild dar: belgische u. französische Soldaten auf dem Rückzuge; an der reduzierten Kleidung derselben ist ersichtlich, welche heftigen Kämpfe sie mit den Unrigen zu bestehen haben. Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt!

Amtlicher Teil.

Nr. 11b. 12296. Berlin W. 9, den 2. November 1914.
Leipziger Straße 2.

Nach § 2 der Verordnung des Bundesrats über das Ansehen von Brotgetreide vom 28. Oktober 1914 (R.G.B. Nr. 100) lasse ich die Ausmahlung von Weizen in der Weise vornehmen, daß von einem Mehl, bei dem der Weizen mindestens zu 75 vom Hundert ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 30 vom Hundert hergestellt werden darf.
Der Minister für Handel und Gewerbe.
Dr. Sydow.

Weilburg, den 12. November 1914.
Veröffentlicht. Der Königliche Landrat.
L. v. L.

Weilburg, den 12. November 1914.

Die Herren Bürgermeister des Kreises sind spätestens zum 17. d. Mts. zu berichten, wieviele Arbeiter aus dem Groß- und Kleingewerbe in der Gemeinde beschäftigt werden und welche Arbeiter, die sich unter Verbehalten ihres Wohnortes während der Woche des Erwerbs wegen dort aufhalten, an den arbeitsfreien Tagen aber regelmäßig nach ihrem Wohnort zurückkehren.
Der Königliche Landrat.
L. v. L.

Nichtamtlicher Teil.

Vergleiche zwischen 1870 und heute

Die mehrere Spalten füllender Artikel der „Frkf. Ztg.“ wachen auf die vielen, durch die veränderte Lage bedingten Unterschiede der gegenwärtigen und der damaligen Verhältnisse hingewiesen wird. Die Zahl, die im Kriege 1870/71 an Mannschaften teilgenommen, beeinflusst schon die Anordnung der Operationen. 1870 ließ Moltke die ganze deutsche Armee in dem kleinen Raum der bayerischen Pfalz aufmarschieren, die Angriffsfront war schmal, da die gesamte Armee nur 450.000 Mann zählte. Die deutschen Truppen waren größer als damals und versammelten sich in den Grenzländern von Mülhausen bis Lachen; damals waren drei, jetzt nicht weniger als sieben Armeen im Felde. Je größer die Kräfte, um so größere Aufstellungen können sie sich stellen. Die Sache hat aber auch eine andere Seite. Schier unübersehbare Massen, die durch weite Fronten mit vielen Gebirgen und Flüssen von einander getrennt, waren einheitlich zu lenken und mit Zufuhr versehen. Das war 1870 einfacher; durch die Bildung moderner Verbände, die wir 1870 noch nicht hatten, haben wir jedoch auch diese Aufgabe zu lösen.
Bei der Mobilisierung von 1870 jagte Moltke, er würde sich nie verlegen, als bis alles aufmarschiert und wenn er bis hinter Berlin zurückgehen müßte. Das war damals richtig. Wenn die Deutschen etwas hinter den Rhein zurückgingen, erlangten sie ein numerisches Übergewicht von 450.000 zu 268.000 Mann, mehr hatte Napoleon anfangs als ein bedeutendes Übergewicht. Ganz anders heute. Wir sind mit dem Vormarsch bis zur Vermeidung der Schlacht gewartet hätten, dann hätte eine belgische Feldarmee bei Lüttich Posto gefaßt und sich, durch englische und französische Armeekorps verstärkt, bis Antwerpen festgesetzt. Er soll, so heißt es weiter, durchgeführt werden, gleichgültig was er kostet, und gewinnt er nicht, darf man annehmen,

zeigen. Zu Beginn des Krieges mußte eine so schwierige Situation verhütet werden, daher der schnelle Angriff auf Lüttich, das nach wenigen Tagen fiel, während allein die Erdarbeiten zur Belagerung von Straßburg 1870 einen vollen Monat verschlangen.

Während wir 1870 über eine bedeutende numerische Überlegenheit verfügten, steht jetzt der deutsche Soldat qualitativ wesentlich über dem französischen. Obwohl der Krieg heuer vierzehn Tage später begann als 1870, verließ die französische Regierung im jetzigen Kriege bereits am 2. September Paris, während sie 1870 erst am 8. Oktober die Flucht antrat. 1870 erschienen die Spitzen der deutschen Armee am 15. September vor Paris, diesmal ein ganzes deutsches Heer schon eine Woche früher. Auf die weitere Entwicklung war die Änderung des Stärkeverhältnisses von Einfluß. Infolge starker Entsendungen deutscher Truppen gegen Rußland sowie der Nachschübe, die aus England und den Kolonien zu den Franzosen stießen, verloren wir das Übergewicht der Zahl, das niemals drückend gewesen war. Ein so ununterbrochener Triumphzug wie 1870 ist bei dem Dreifrontenkrieg nicht möglich. Rückschläge können in dem Sturm und Drang eines so ungeheuren Ringens kaum ausbleiben; es fragt sich nur, wie sie bestanden werden.

In der 36tägigen unentschiedenen Schlacht an der Aisne haben unsere Truppen die Prüfung bestanden. Eine neue Schlacht hat seitdem begonnen. Vielleicht noch stärker als die anderen Kämpfe dieses Krieges trägt sie das Gepräge des Zerfallens in eine Menge einzelner Gefechte, die scheinbar keinen Zusammenhang mit einander haben. In Wahrheit sind alle diese Aktionen notwendige Bestandteile der reich gegliederten Offensive, die deutscherseits nach dem Freiwerden der Antwerpener Armee besetzt wieder aufgenommen und langsam aber stetig vorgetragen werden konnte. Die eigentümlich gesplitterte Gestalt des Krieges in Westlandern schließt bedeutende Resultate keineswegs aus. Sagt doch schon Friedrich der Große: „Häuft viele kleine Vorteile, ihre Summe bringt große zusammen!“

Der Weltkrieg.

Gute Fortschritte bei Ypern, 1800 Franzosen gefangen.

Großes Hauptquartier, 13. Novbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Am Yser-Abschnitt bei Nieuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwerste Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen.

Hestige französische Angriffe westlich und östlich Soisson wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Eidtkuhnen und südlich davon, östlich des Seenabschnitts haben sich russische Kräfte entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Die großen deutschen Fortschritte im westlichen Flandern müssen jetzt auch die Pariser und Londoner Meldungen zugeben. Die Londoner Meldungen besagen, daß die Deutschen den Angriff südöstlich Ypern mit großer Wucht wieder aufnehmen und dort wie bei Arras und La Bassée große Verstärkungen erhielten. Aus Paris wird berichtet, trotz des dichten Nebels trafen die Deutschen Vorbereitungen zu einem neuen mächtigen Vorstoß gegen Calais. Er soll, so heißt es weiter, durchgeführt werden, gleichgültig was er kostet, und gewinnt er nicht, darf man annehmen,

daß der Rückzug angetreten wird. Die Kämpfe gehen also im Nebel vor sich und Überraschungen wären möglich, wenn die Verbündeten sich nicht auf das äußerste anstrengten, über die Stellung der Deutschen unterrichtet zu bleiben. Ob der deutsche Vorstoß gegen Calais führt, wie namentlich die Engländer befürchten, ist eine spätere Sorge. Uns genügt vorläufig die amtliche Meldung unseres Großen Generalstabs, daß unser Vorstoß zur Eroberung von Dünkirchen geführt hat. Das weitere wird sich finden.

Heber die Eroberung von Dünkirchen sucht das französische Hauptquartier durch Verschleierung der Gesamtlage und der notwendig entstehenden Folgen die Gemüter zu beschwichtigen. Der Generalissimus Joffre erklärte, daß es den Deutschen noch nicht gelungen sei, von Dünkirchen aus, dessen westliche Nachbarschaft die Franzosen hartnäckig verteidigten, das linke Ufer zu gewinnen. Inzwischen haben sie es erreicht. Die Franzosen, die sich auf die Fortsetzung des dortigen Kampfes vorbereitet hatten, wurden trotz der vorgenommenen Befestigungen geschlagen. Keinerlei Bemäntelung fand das französische Hauptquartier für die jetzt ernstlich gefährdete Lage von Ypern und Arras. Unerwähnt läßt Joffre ferner die bedeutende Taktik der deutschen Kanalüberschreitung bei Langemarck, wodurch eine direkte deutsche Verbindung Ostende—Dünkirchen—Messines—Zille geschaffen ist. Die Engländer schlugen sich herzlich schlecht. Die Deutschen, die den ganzen Tag heroisch gekämpft hatten, zeigten, als gegen Sonnenuntergang die Entscheidung bevorstand, eine selbst vom Gegner anerkannte Begeisterung.

Von der See.

Auch die „Karlsruhe“ macht wieder von sich reden. Sie erschien in Begleitung von fünf anderen gepanzerten Schiffen, und zwar den ehemaligen englischen Frachtdampfer „Alonegro“, „Erfeld“, „Alunclon“, „Ferne“ und „Tebani“ in einer Nacht 30 Seemeilen südlich des Äquators und brachte den Londoner Frachtdampfer „Bouth“ durch Dynamit zum Sinken, nachdem sie vorher die Mannschaft höflich zum Verlassen des Schiffes aufgefordert und dem Kapitän einen „Empfangschein“ für das Schiff ausgestellt hatte.

Das untergegangene japanische Torpedoboot, das in Minensuchen vor Kaulichou nach englischen Meldungen in die Luft geflogen ist, ist ein nachträgliches Opfer der heldenmütigen in den Tod gegangenen Besatzung von Tsingtau. So wehrt sich unsere tapfere Kolonie noch im Tode! Die verheirateten Tsingtaulämpfer sollen sich wohl auf befinden, ihre Frauen leben in Peking. Die Gattin des heldenmütigen Verteidigers von Tsingtau, Kapitän Meyer-Walder, befindet sich ebenfalls mit ihren Kindern in Tientsin in Sicherheit. Die Kriegsgefangenen von Tsingtau sind nach Japan gebracht worden. Der japanische amtliche Bericht betont ausdrücklich die heldenmütige Verteidigung Tsingtaus, die immer zäher geworden sei. Die japanischen Pioniere hatten entsetzliche Verluste.

Die Freiheit der Weltmeere, die eines der bedeutendsten Ziele des gegenwärtigen Krieges ist, können die neutralen Staaten jetzt schon wirksam vorbereiten helfen, wenn sie durch eine entschiedene Haltung England zwingen, das Recht, neutrale Schiffe zu durchsuchen und zu kapern, das es sich angemacht hat, endlich wieder aufzugeben. Durch die von England wider das Völkerrecht eingerichtete Nordseesperre leiden in erster Linie die skandinavischen Staaten, es werden jedoch auch Holland, Italien, Spanien, Nordamerika usw. in empfindlichster Weise in Mitleidenschaft gezogen. England sucht seine Anordnung, wonach neutrale Handelsschiffe nur unter seiner Kontrolle durch die schmale Straße von Calais in die Nordsee einfahren oder aus ihr ausfahren dürfen, durch die Behauptung zu rechtfertigen, Deutschland habe durch seine Minenlegung die Schifffahrt in der Nordsee so gefährdet, daß England die Pflichten des Schutzes übernehmen, wenn es die neutralen Handelsschiffe in den Kanal zwingen und ihnen dort die zu nehmende Fahrtrichtung anzeige.

Zwischen der Auslegung von Seeminen durch Deutschland und der von England ausgeübten Meerstraferei besteht, wie die „Frankf. Ztg.“ ausführt, ein sehr großer Unterschied. Von einem blinden Ausstreuen der Minen durch Deutschland, wie es England uns vorwirft, ist keine Rede; es handelt sich für uns nur um die erzwungene Notwehr gegen das englische Kapern-Recht. Auf der letzten Haager Konferenz brachte England wie erinnerlich die Frage der Abschaffung der ihm unangenehmen Seeminen im Namen der Humanität und der Handelsfreiheit auf die Tagesordnung. Der deutsche Vertreter, der inzwischen verstorbene Freiherr von Marschall, zeigte sich willfährig, vorausgesetzt, daß England, ebenfalls im Namen der Humanität und Handelsfreiheit, auf das berühmte Recht verzichte, wenn es Krieg führe, jedes neutrale Schiff zu durchsuchen und nach Belieben zu kapern. Das konnte sich die englische Menschlichkeit nicht abringen, und so konnte auch Deutschland nicht die Waffe der Seeminen aus der Hand geben. Der andere große Unterschied zwischen dem deutschen und dem englischen Verfahren ist, daß wir Seeminen nur auslegen, um feindliche Kriegsschiffe, nicht aber um neutrale Handelsschiffe zu vernichten, während die englische

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 14. November 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

5. Nov. 1914.

Liebe Eltern!

Also habe ich zwei Fleischwunden erhalten. Eine über Rücken und eine durch den linken Oberarm. Da der Wund mit Dum-Dum geschossen hat, so sind die Wunden ziemlich groß, aber nicht gefährlich. — Ich war noch Zweien auf Patrouille mit dem Auftrage, ein Haus, nicht weit von der feindlichen Schützenglinie, zu untersuchen, ob dort tote oder Verwundete seien. Dort waren wir 17 tote, 12 verwusste Engländer, 8 verbrannte und den erschossenen Besitzer vorn an dem Eingang. Das ganze Gebäude war ein Trümmerhaufen. Hier und da brannte es noch. Ein Offizier von uns lag oben im Dach. Er war erst einige Minuten tot. Ich untersuchte seine Taschen, da frachte von außen ein Schuß und eine von uns Dreien fiel, durch den Kopf geschossen. Er heißt H., stammt aus Frankfurt und Seminarist in Dillenburg. Wie H. tot hinsinkt, da legt er sich — ich sehe noch nach H., ob er noch lebt, — dem Gewehr durch's Fenster an, um nach der Stelle zu sehen, von wo der Schuß kam. Aber da trifft auch ein Schuß durch die Brust. Mit den Worten: „Torheit ab!“ fällt er ebenfalls tot zu meinen Füßen. Ich nun unter den Toten allein. Ich machte meine Wunde fertig, nehme mein Gewehr und schleiche mich in den Hof hinab, um zu sehen, von wo die Schüsse gekommen sind. Als ich ans Tor komme, fracht aus 200 m Entfernung aus einer gegenüberliegenden Decke ein Schuß, der den linken Oberarm durchschlägt. Ich will mit dem Gewehr hinschießen, aber ich kann nicht mehr an den Arm schmerz zu sehr. Um nicht getroffen zu werden, schaffe ich mich, das Gewehr im Maul, auf Händen und Knien weiter. Wie ich so etwa 30 Schritte unter dem Morgen weiter gekommen bin, kommt der Gegner, ein Mann in englischer Uniform, im Lauffschritt hinter mir. Wie er 20 m von mir weg ist, legt er abermals einen Schuß an. Ich sehe das, ducke mich, der Schuß fracht, er hatte mir einen tiefen Streifschuß über den Rücken gesetzt. Es kam mir nun ein guter Gedanke: ich ducke mich tot. Indem ich mich hinwarf, hatte ich rasch die Pistole gezogen und ensichert und hielt sie neben dem Kopf in der Hand. Meine Wunden spürte ich im Augenblick garnicht vor lauter Aufregung. Die Minute mußte entscheiden, wer am Leben blieb, der ich. Langsam kam die S. . . auf mich los. Sein Gewehr hatte er nicht wieder geladen. Ich konnte mit geöffneten Augen sehen, wie er arglos nach mir schaute, er tot sei. Wie er ungefähr auf 15 m ran war, duckte ich halb auf und legte mit der Pistole auf ihn an. Er sah das, wollte er schnell sein Gewehr schußfertig machen. Aber ich war schneller. Meine Pistole hatte auf die Brust gezielt, aber in der Aufregung war mein Schuß höher gegangen. Meine Kugel schlug ihm den Hals, und wie vom Blitz getroffen fiel er um. Er rollte einen 3 m hohen Abhang hinunter und unten machte er noch einige Bewegungen, dann er still. Ich war fürs Erste durch meine Pistole ge-

rettet worden. Die Gauer schossen aus ihren Stellungen wie wild auf mich. Ich mußte mich deshalb in der Korfstellung auf dem Bauche Schritt für Schritt vorwärts, 250 m lang, bis ich an eine Stelle kam, wo ich mich verstecken konnte. Dort holten mich unsere Krankenträger ab und von mir geschossene Schüsse ist auf meinen Rücken von den Krankenträgern untersucht worden. Der Arzt hatte demselben die Schlagader und die Wirbelschlagader. So habe ich meine Kameraden und meine Wunden gerächt. Die Pistole nehme ich nachts mit mir. Ich bin aus dem Gefecht nach U. . . . gebracht worden, von da nach Nachen, sodann über Kassel nach Kassel. Hier sind wir die ersten Verwundeten worden angestaut wie die Götter. Ich wohne mit Kameraden bei einem reichen Fabrikanten. Behandlungsgünstig. Sitze eben am Schreibtisch des Hausherrn. Ich hoffe, daß ich bald nach Wiesbaden komme. Also, die

vorgewarnten. Reichsgräfin Ottoline ließ sich bei dem Wetter entschuldigen und ihm glückliche Reise wünschen. Ich recht munter und könne ihm daher nicht leben. Auf's höchste befremdet, schaute Ludwig Günther an, der ihm diese Mitteilung machte, an, der aber ein zweideutiges Lächeln auf die stumme Frage, hinter dem Rücken des Grafen in ein hämisches Lächeln verwandelte. Die jahrelange Freundschaft zwischen Varel und Philipp hatte auch die Dienerschaft beeinflusst, welche unter diesen Umständen schwer in Knupphausen zu leiden hatte und war sich des öfteren mit seinen Genossen in die Geraten. Daß der Graf selbst nichts von der Anwesenheit gegen Varel und alles, was von Varel kam, unter dem Vorwand seines Betters herrschte, wahrgenommen und in dem gemessenen Befehl der Reichsgräfin, dem Philipp mit der größten Ehrerbietung und Rücksicht zu gehorchen. Jetzt stand die stolze Frau hinter einem Vorhange und sah Herrn und Diener davonreiten. „Er wird mich, ohne auch nur den Versuch zu machen, zu bringen. Das hier ist sein ganzer Abschied!“ Sie schied sich mit dem Fuße gegen einen Brief, der an der Hand, „Mudanbarer, törichte Knabe!“

(Fortsetzung folgt.)

Die „Emden“.

Herrgott schaut von seinem Thron — In's weite Welt hinaus — Da traf das wackere deutsche Schiff — Die Emden aus — Der alte deutsche Gott: — „Ihr tatet eure Pflicht, — Macht' Feindes Kraft zu Spott, — Ihr trachtet für das Vaterland, — Für seinen Sieg und Ruhm, — Schlaft wohl, Euch Klingt der Helmschall — Die Emden Redentum.“ — Georg Paulsen.

Wunden sind nicht gefährlich, heilen gut und es bleibt nichts steif. Mit Gruß Euer Rudolf.

Militärpersonalien. Herr Oberleutnant Zollfrank von der hiesigen Unteroffiziersvorschule wurde zum „Hauptmann“ befördert.

Wie aus Königstein gemeldet wird, wurde an Stelle des am Iferkanal gefallenen Hofmarschalls v. Hohenhorst dem General Leht in Cassel das Hofmarschallamt Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin zu Nassau, interimistisch übertragen.

Verkehr mit Amerika. Von jetzt ab sind auch Postfrachttücker nach den Vereinigten Staaten von Amerika zur Beförderung auf dem Wege über Bremen oder Hamburg wieder zugelassen. Abgesehen von den Zollinhalts-erklärungen ist noch eine vom Absender selbst zu unterschreibende Erklärung mit vorzulegen, daß Waren, die dem Ausfuhrverbot unterliegen, in den Paketen nicht enthalten sind. Außer einer Rechnung oder einem Inhaltsverzeichnis dürfen den Paketen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Nähere Auskünfte erteilen die Postanstalten.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Wolfenhausen, 13. Nov. Für Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Jäger Heinrich Lang von hier das **Eiserne Kreuz** und wurde zum Gefreiten befördert. Lang, welcher als Reservist bei dem Lauenburgischen Jägerbataillon den Feldzug mitmacht, wurde zu Beginn des Krieges verwundet und ist jetzt nach seiner Wiederherstellung zum zweiten Male zur Front abgerückt.

Uffingen, 13. Nov. Herr Prorektor Dr. Ehler vom hiesigen Seminar, der als Leutnant erst in Lothringen, dann in Frankreich kämpfte, erhielt das **Eiserne Kreuz**, das seiner Familie dieser Tage zugesandt wurde. Dr. Ehler wird seit einigen Wochen vermisst.

Köln, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreisaußenassistent Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annähernd ein halbes Jahr in Köln zweiter Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Thormann wies in seiner Stellung als Bürgermeister zwei Anweisungen an die Stadthauptkasse zur Zahlung an den Architekten Johannesen in Stettin an, obgleich es einen Architekten dieses Namens überhaupt nicht gibt. Das Geld hat er an sich zahlen lassen und für sich behalten.

Berlin, 12. Nov. Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück ist gestern abend nach langem schwerem Leiden gestorben.

Ein Liebesdienst.

In einem Lazarett ist's. Unter den Verwundeten befindet sich einer, der infolge der im Feld erhaltenen Verletzung für immer seiner Schkraft völlig beraubt ist, ein begabter, kräftiger junger Mann, um den es nun sein ganzes Erdenleben lang tiefe, undurchdringliche Nacht sein soll. Ist es nicht ein zu schweres Opfer, das er fürs Vaterland bringen muß? Wird es überhaupt möglich sein, sich in sein hartes Geschick zu finden? Doch es finden sich hilfsbereite Menschen, die ihm dies nach Möglichkeit erleichtern wollen. Und, was das schönste ist, es sind solche, die sich in derselben Lage befinden, in die er jetzt gekommen. Die Blinden des Landes haben sich seit Jahren schon zu einem Verein zusammengeschlossen, um einander, so gut sie es vermögen, mit Rat und Tat beizustehen. Ein Mitglied dieses Vereins nimmt sich jetzt des jungen Invaliden an und führt ihn in jenes geistvolle Schriftsystem an, durch das es Blinden mittels des Gefühls möglich ist, sich durch Schreiben und Lesen selbständig geistig zu betätigen. Andere Mitglieder stellen ihm, der durch den Dienst fürs Vaterland ihr Schicksalsgenosse geworden, die erforderlichen Schreibapparate zur Verfügung und weisen ihn auf Grund eigener Erfahrung weiter darauf hin, wie man sich noch nützlich betätigen und seinem Leben Wert und Inhalt geben kann, selbst wenn es in der Blüte der Jahre mit einem Mal äußerlich Nacht um einen geworden. Und unter ihrem Einfluß findet sich der Schwergelähmte allmählich wieder im Leben zurecht, und er wird wohl, wenn er in seine Heimat im deutschen Norden

Kriegsangelegenheiten.

Den Kriegsgefangenen in den deutschen Konzentrationslagern muß man nachsagen, daß sie sich schwer von ihren eigentümlichen Hoffnungen trennen können, daß doch noch ein Umbruch des Kriegsglücks eintreten wird. Nicht wenig trägt dazu die erstaunlich geringe geographische Kenntnis bei, welche die Leute besitzen, die fast keine Ahnung haben, wo Berlin, München, Hamburg, Leipzig usw. liegen, von anderen deutschen Großstädten, die ihnen nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, garnicht zu reden. So erzählen denn Besucher der Gefangenenlager, die dort dienstlich zu tun hatten, und noch mehr die Landsturmlente, daß die Gefangenen in solchen Lagern, in deren Nähe sich Schlepplöcher befinden, sich heute noch nicht von der Auffassung befreien können, es sei ein Gefecht im Gange, daß das siegreiche Herandrücken ihrer Landsleute befinde. Namentlich ist das auch bei den Gefangenenlagern in der Umgebung von Berlin der Fall. Komisch ist die vor dem Kriegsbeginn erfolgte Einbläuerung bei den Franzosen, daß die Russen die Hauptarbeit des Krieges übernehmen würden, während den Russen gesagt ist, die Franzosen würden dies tun. Diese Anschauungen hatten sich bei den Leuten so festgesetzt, daß es bei den jetzigen Enttäuschungen nicht selten Aufereien gibt. Es äußert sich aber auch der Nationalcharakter. Die Kumpfen Russen erwecken schon wegen ihres Außerer bei den Franzosen keine Sympathie und können sie sich auch nicht erringen, und die buntsfarbigen Bundesgenossen sind oft großmäulig, dreist, frech und schadenfroh. Die Folgen dieser gemeinsamen Gefangenschaft werden für unsere Gegner später noch deutlicher werden. Gewissmaßen das fünfte Rad am Wagen spielen die Engländer, für die keiner von ihren Waffenbrüdern viel übrig hat, die sich auch den deutschen Wachtposten gegenüber anfänglich als die Herren der Situation zu zeigen beliebten. Das ist ihnen aber ebenso bestimmt wie deutlich abgewöhrt worden,

zurückgekehrt sein wird, sein Leben lang den Liebesdienst in dankbarer Erinnerung behalten, den ihm im Schwabenland Menschen erwiesen, über deren äußeres Auge dicke Schleier gebreitet sind, wie über sein eigenes.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. Novbr. Die Lage der Kämpfe in Westflandern findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdam'sche Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer längeren Dauer der Kämpfe gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die vorzügliche Lage der Deutschen aus den zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehren.

Berlin, 14. Nov. In der letzten Zeit sind Gerüchte aufgetaucht, wonach Ostpreußen, Posen und Schlesien angeblich von den Russen gefährdet werden. Diese Gerüchte entbehren jeder Begründung. Ueber die ostpreussische sehr ausgedehnte Grenze können zwar gelegentlich unbedeutende Kavallerieabteilungen kommen, die aber keineswegs gefährlich sind. Posen und Schlesien dagegen sind überhaupt vollkommen ungefährdet.

Berlin, 14. Novbr. Als Präsident Poincaré mit Millerand von Dänkirchen und Furnes zurückgekehrt war, besuchte er das Militärhospital St. Pol an der Küste. Ein deutscher Flieger zeigte sich sofort über der Stadt und warf mehrere Bomben auf die Rue des procureurs herab.

Berlin, 14. Nov. Zu der bevorstehenden Reichstags-tagung kann die „Voss. Ztg.“ mitteilen, daß Steuervorlagen nicht vorgebracht werden. Nur eine zweite Kreditvorlage wird erscheinen, die der ersten ähnlich sein soll. Die bewilligten 5 Milliarden halten noch Monate vor. Für die Folgezeit will die Regierung schon jetzt eine günstige Bedarfsdeckung sichern. Außerdem ist eine Denkschrift über die Kriegsverordnungen zu erwarten. Der Reichshaushaltsetat wird erst im Februar vorgelegt werden.

Berlin, 14. Novbr. Wie Mailänder Blätter laut „Berl. Lokalanz.“ aus Kairo melden, wird jenseits des Suezkanals gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voller Verwundeter angekommen sein. Die englischen Behörden erklärten, es seien Kranke gewesen, man wisse aber, daß zwischen Ismaila und Suez eine Empörung unter den eingeborenen Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die Brunnen der Wüste zerstören, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. — Die Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen.

Berlin, 14. Nov. Die Kronprinzessin empfing gestern den schwedischen Forschungsreisenden Sven Hedin nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zur Abendtafel. Der Gelehrte überbrachte der Kronprinzessin Grüße ihres Gemahls und berichtete ihr fesselnde Einzelheiten über seine Erlebnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Hamburg, 13. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Infolge eines Dambruchs, hervorgerufen durch die heutige Hochflut, ist bei Tiefstod bei Hamburg der Eisenbahndamm auf ungefähr 300 Meter unterspült worden, sodaß die Schienen in der Luft hängen. Der Verkehr ist gestört und wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Es ist sofort ein Kommando von 300 Arbeitern abgegangen, um die Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen.

Wien, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Serben verwüsteten und plünderten bevor sie Loznica vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig.

Wien, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Nach aus Nisch eingetroffenen Nachrichten ist das serbische Hauptquartier in größter Eile von Baljevo nach Madenowag verlegt worden.

(ctr. Bln.) Aus Konstantinopel wird dem „Berl. Lokalanz.“ gemeldet, daß sich nunmehr Afghanistan entschlossen hat, den Krieg mit dem Sultan gemeinsam zu führen.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers: In der vergangenen Nacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt besetzt, sind drei Stunden in das Innere von Rußland in der Richtung auf Batum eingedrungen und haben die russische Kaserne von Kurdoghlu eingenommen.

London, 13. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das englische Ambulanzkomitee bei dem französischen Roten Kreuz hat eine dringende Bitte nach England gerichtet um Motorwagen und Mittel für deren Betrieb, da Frankreich fast alle seine für Ambulanzzwecke verfügbaren Kraftwagen verbraucht hat und die Verwundeten infolge der dadurch verursachten Verzögerung der Rückbeförderung aus der Front furchtbar zu leiden hätten.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Sonntag, den 15. Novbr. 1914.

Noch sehr veränderlich mit Niederschlägen an Stärke abnehmend, bei etwas kälteren Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	9°
Niedrigste „ heute	11°
Niederschlagshöhe	13 mm
Lahnpegel	1.54 m

Apollo-Theater

Limburgerstr. 6. **Weilburg** Limburgerstr. 6.
Hochmoderne Lichtspiele.
Angenehmer Familienaufenthalt. Unterhaltend u. belehrend.
Eintritt zu jeder Zeit.

Nur Sonntag, den 15. November 1914 von 3 Uhr nachm.
bis 11 Uhr abends.

Kriegsteilnehmer nachm. freien Eintritt.
Trotz der großen Spesen keine erhöhten Preise:

Programm:

1. Bigljochbahn. Naturaufnahme.
2. Puby und die schwarze Hand. Komödie.
3. „Im Dienst.“
— Ergreifendes Drama. —
4. Aussonderung von Reentieren. Interessant.
5. Doch die Elemente haßen. Humoreske.

6. Beingefallen

Großer Militär-Lustspiel-Schlager.

7. Verfehmt.

Spannendes Detektiv-Drama in 3 Akten.
Spielbauer dieses Film zirka 1 1/2 Stunde.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Die Direktion.
L. Weigand.

Änderungen im Programm vorbehalten.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

- Ref.-Inf.-Regiment Nr. 80, 2. Batt. Oberlahnstein.
7. Kompagnie: Serg. Karl Pfeifer aus Heckholzhausen verwundet.
 8. Kompagnie: Uffz. Karl Schäfer aus Weilmünster verwundet.
- Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
1. Bataillon.
 1. Kompagnie: Uffz. Franz Stuhl, Weilburg a. L., leicht verwundet.
- Infanterie-Regiment Nr. 137, Hagenau.
2. Bataillon.
 5. Kompagnie: Musk. Philipp Stein, Löhnberg verw.
 7. Kompagnie: Ref. Wilh. Jung, Möttau, vermisst.
- Pionier-Regiment Nr. 25 Mainz.
2. Bataillon.
 3. Feld-Kompagnie: Ref. August Schäfer, Philippstein, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 88 Mainz, Hanau.
- Berichtigung früherer Angaben.
Musk. August Laug aus Weyer nicht gefallen, verwundet.

Friedr. Feldhausen, Weilburg

Langgasse

empfehlte für unsere Feldgrauen selbstgemachte

Honig-Lebkuchen

Täglich frisch. — Spezialität: — Täglich frisch

Fester Brocksel-Lebkuchen.

Billigste Bezugsquelle für Wieder-Verkäufer.

Wasserdichte Kriegs-Westen mit Mermel

aus Zanella, Seide, Kammgarn u. Leder

fämtlich warm gefüttert

liefert billigst

Otto Feldhausen,

Schneidermeister.

Schwanengasse 12.



Dauerbrandöfen

irische und amerikanische Systeme
sind in allen Preislagen vorrätig.

Eisenhandlung **Zilliken.**
Markt.

Die Beleidigung die ich gegen
den Wehmann Heinrich
Hors II. von Alendorf ausge-
sprochen haben soll, nehme ich
hiermit als mir leid zurück.

Alendorf, 13. Novbr. 1914.

Josef Kolb.

H. Bücking

empfehlte

Georg Hauch.

Färberei

für
Herren- u. Damen-
Kleider,
Mäntel und Stoffe
jeder Art,
Schwarz für Trauer
sofort.
Appretieren,
Dekatieren,
Plissieren.

M. Estor

Marbur a. L.
Filiale Weilburg

Obere Langgasse 30.

Feinwäscherei für:

Hemden, Kragen
und Manschetten.

Chemische Waschanstalt

für
Herren-Anzüge
Uniformen
Damen-Kleider
Gardinen, Spitzen
Decken u. Möbelstoffe
Waschen u. Appretieren
von Federn, Storen
und Vorhängen.
Eilsachen sofort.

Sonntag, den 15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr
findet im „Weilburger Saalbau“ zur Feier von Luthers
Geburtstag

Familienabend

statt, zu dem alle Evangelischen herzlich eingeladen werden.
Den Hauptvortrag des Abends hat Herr Pfarrer Endres
von Seelbach übernommen. Das Thema lautet: „Unsere
gegenwärtige Zeit im Lichte von Luther und seinem Werk“.

Der Liederkranz wirkt mit.

Weilburg, den 12. November 1914.

Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 9. De-
zember 1902 weise ich die Gast- und Schankwirte wieder-
holt darauf hin, daß das Verabfolgen von geistigen Ge-
tränken an Betrunkene untersagt ist. Auch darf an Per-
sonen unter 16 Jahren kein Branntwein zum sofortigen
Genuß verabfolgt werden.

Die Polizeibeamten sind beauftragt, jeden Fall der
Uebertretung zur Anzeige zu bringen und werde ich un-
nachlässig mit hohen Strafen vorgehen oder im geeig-
neten Falle die Anzeige der königlichen Staatsanwaltschaft
zur Bestrafung abgeben.

Weilburg, den 14. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Karthaus.

In Feindesland dringend erforderlich.

Der Waldkampf in Litauen 31. 8. 14., wobei die eigenen
Truppen irrtümlicherweise bekämpften, nächtliche Ueberfälle der
Franktireurs, Ausbrüche der Kriegsgefangenen geben Veran-
lassung an einen Apparat zu erinnern, der sich nach Aus-
sprüchen hoher und höchster Militärs schon seit Jahren im Ma-
növer hervorragend bewährt hat, scheinbar an maßgebender
Stelle in Vergessenheit geraten ist. Es handelt sich um
Remus-Armeelaterne III b mit Farbenlicht, kenntlich an
den praktischen Befestigungs-Vorrichtungen für Lanze, Ge-
wehr, Säbel etc. Daß dieselbe im Kriege bereits sehr
gute Dienste geleistet haben muß, bezeugt laufend gefor-
deter Nachschub. Für militärische Zwecke kann nur ein
Spezial-Fabrikat in Frage kommen, welches mit allen er-
denklichen Vorrichtungen für den Feldgebrauch versehen
ist, das ist R. A. L. III b. Man verlange bei seinem ge-
wöhnlichen Lieferanten diese Marke, keine gewöhnliche Markt-
ware. Durch Einschaltung einer Farbtafel kann das
Licht beliebig geändert werden; das rote, grüne, gelbe
oder blaue Licht zeigt dem Ueberfallenen oder Verpöngten
zuverlässig den Standort des Führers an, wodurch das
Sammeln erleichtert wird. Jeder Soldat wird sich mittelst
der Armeelaterne und seiner Waffe den Weg zum Führer
schon zu bahnen wissen. Ein Abschließen des Führers
wird durch eigenartige Vorrichtungen an der Rückseite der
R. A. L. sehr erschwert, bezw. verhindert. Wohl kann
die R. A. L. als gutes Ziel beschossen werden (der Preis
beträgt nur 6 Mk. 50 Pfg. komplett) aber der Zweck,
„Unzählige Soldaten dem Untergange, der Gefangenschaft
zu entziehen,“ wird zuvor erreicht. Nach Einzahlung von
6 Mk. 50 Pfg. folgt III b porto- und kostenfrei. Post-
schein dient als Quittung. Wird ein Doppelscheinwerfer
aufgeschraubt, das Gesicht des Franktireurs bestrahlt, so
ist Wehrlosigkeit die Folge, er ist zunächst geblendet. In-
teressenten setzen sich, falls die R. A. L. am Plage nicht
zu haben, mit dem Konstrukteur Remus Halle a. S.,
direkt in Verbindung, geliefert werden dort zugleich die
berühmten Kästchen für das Eisene Kreuz.



In treuer Pflichterfüllung starb den
Heldentod für Deutschlands Ruhm im
fernen Westen mein lieber, treuer Jugendfreund

Heinrich Höhler

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 80.

Wer ihn kannte, muss ihn beweinen! Möge
die Vergeltung auf die Schuldigen kommen
und die feindliche Erde ihm leicht sein!
Unvergesslich wird mir sein Angedenken
bleiben.

Adolf Lempert.

Niedershausen, den 13. Nov. 1914.

Lauril-Kaupenleim Unterlagepapier

frisch eingetroffen.

Max Brückel,

Spezialgeschäft für Pflanzenschutz und Obstbaumpflanz.

Laubsägeholz

und die dazu gehörigen

Werkzeuge

empfehlte

August Bernhardt,
Inhaber: Gustav Weidner.

Zimmer

zu vermieten. Näheres i. d.
Expedition.

Von Montag ab

Ruhfleisch

à Pfund 65 Pfg. bei
Karl Abbel.
Sandstr. 2.

Landwirtsöhne

und andere junge Leute finden an
d. Landw. Lehranstalt u. Lehrmol-
kerei Braunschweig durch zeitgem.
Ausbild. gute Ernt. i. Abt. A. als
Bewalter, Rechnungsf. u. Sekretär
i. Abt. B. als Vorkereibeante. Ausf.
Prospect. Kostent. d. Dir. Krause. In 2
Jahre üb. 4000 f. B. i. Alt. v. 15-36 J.

„Schloß-Vof“

empfehlte

Kulmbacher Pilsbier

Vielfach prämiert. Regelmäßig
empfohlen. Stets frisch im
Anstich u. in Flaschen. Bis
noch nicht eingeführt, werden
Vertreter gesucht.

Näheres durch:
Pilsbier-Filiale Wiesbaden,
Lammstr. 22.

Die von Herrn Pfarrer
Wohn innegehabte

Wohnung

ist per 1. April zu vermieten.
Karl Döhler,
Mauerstraße.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 10. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

27. Jahrg.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)
 Wie alle brutalen Leute, war Woitek von Natur feige. Er
 steckte sich wie ein geschlagener Hund — die verständliche An-
 erkennung Maltes, daß er das Geschäftsgebahren Woitek's einer
 harten Prüfung unterziehen werde, jagte dem Manne einen
 geringen Schrecken ein. Es gab so manches, das besser nie
 Tageslicht gefördert würde, und so war es schließlich das
 man schied so bald als möglich aus der Gegend.
 zurückgehend vor innerlicher Wut, aber doch äußerlich in aller
 Ruhe sagte er daher: „Wie der Herr Baron befehlen. Es wird
 allem Manne, der jahrzehntelang hier in Ehren sein Brot
 verdienen hat, zwar sauer ankommen, von hier zu scheiden, aber
 ich sehe, daß hier meines Bleibens nicht länger ist. Wenn ich
 nur ein ein-
 ziger Mann bin, so
 werde ich doch auch
 einen Stolz, und
 Herr Baron mö-
 gen, was Sie
 vortragen, es hat doch
 niemand gegen
 Sie eingebracht, und
 ich gehe, Herr Voi-
 tek, es wäre mir
 eine große Freude,
 wenn Sie die
 Gelegenheit nicht
 zweites Mal zur
 Hand brächten. Ich
 bin gern bereit, mich
 Ihnen im Frie-
 denswege auszu-
 weichen, und bitte Sie,
 Ihre Anord-
 nungen nach Be-
 friedigung zu treffen. Ich
 werde in eini-
 gige Tage zu
 Hause sein, vielleicht
 können wir alles Ge-
 schäftliche vorher er-
 ledigen.“
 Die vornehme Ruhe
 Maltes wirkte geradezu beruhigend auf Woitek's erregtes Ge-
 sicht. Mit einer devoten Verbeugung trat er den Rückzug an,
 nach wenigen Minuten mit den Büchern und Plänen wieder-
 kehrend, die zu der Uebergabe nötig waren. Malte prüfte

alles durch Stichproben, und nach etwa zweistündiger Arbeit konnte er den Oberförster wieder entlassen.

Erschöpft lehnte sich der Gutsbesitzer von Stevenhagen in seinem Sessel zurück. Der heutige Tag hatte an ihn doch eine übergroße Anforderung gestellt, und jetzt, wo alles vorüber war, überkam ihn die Reaktion. Die Szene mit Woitek war seiner vornehmen Natur widerwärtig genug gewesen, namentlich als der Mann offenkundig auf Annemarie anspielte — und schließlich hatte Woitek ja auch nicht einmal Unrecht gehabt, — war doch Annemarie im letzten Grunde die, wenn auch unbewußte, Verursacherin seiner Entlassung gewesen.

„Annemarie — ach, Annemarie,“ seufzte er vor sich hin, „wieviel besser hätte alles sein können!“



Kriegsgefangene feindliche Offiziere, die in die Feste Torgau gebracht werden. vorn Schotten und Engländer, hinter ihnen Belgier, zum Schluß Franzosen.

Auch drüben in Woitek's Wohnung wurde der Name Annemaries genannt, wenn auch in weniger freundlichem Sinne. Der Alte fluchte und tobte auf das „hinterlistige Frauenzimmer“, und Janina hörte ihm mit finsterem Gesichte zu.

„Trau' keinem von dieser adligen Sippe!“ schrieb ihr Vater, „wer weiß, ob nicht Dein sauberer Koczjowski mit dahinter steckt. Wer hätte sonst dieser albernen Gans etwas von meinen Beziehungen zu Krampe sagen sollen. Wer weiß — Sinzke hat vielleicht das Richtige getroffen, als er neulich schon sagte. Aber der Niederknallen tu' ich

erzählte, daß Koczjowski mit der Person schön täte. Aber der ihn, wie einen tollen Hund.“

„Vater,“ Janina war weiß geworden, wie das Tisch Tuch

auf dem Esel, „Vater, wie kannst Du so etwas von Jan sagen — es ist doch alles erlogen, Jan hat mir selbst gesagt, wie er zu dem Mädchen aus Malchentin steht —“

„Und der Herr hat doch recht,“ unterbrach sie plötzlich die Stimme des Kutschers Jäsch, der, ohne daß die beiden etwas davon gemerkt hatten, im Nebenzimmer alles mit angehört hatte. Er hatte da gestanden, um den Oberförster um Bescheid wegen eines Wagens für Malte zu fragen. Jetzt trat er durch die Tür und machte vor Janina eine demütig unterwürfige Verbeugung. Er wiederholte: „Herr hat doch recht — wo Konsul ist hier gewesen und vieles anderes Herrn Jäsch Proshna mit einschänken müssen bei Tische. Hat gehört, wie Van Koczjerowski neies Härrn hat erzählt von Van Woitek und Van Krampe. Hat gesacht, wäre gut, wenn neies Härr paßte auf. Oh, is sich Van Koczjerowski so villä falsches Mensch —“

„Der Lump!“ — grollte Woitek. Im nächsten Moment knieten er und der Kutscher neben Janina, die ohnmächtig vom Stuhle gesunken war.

17.

Morgens früh um acht Uhr fuhr Malte Malchwitz am nächsten Tage im Automobil vor dem „Kaiserhof“ in Berlin vor. Er war einigermaßen ermüdet von der Nachtfahrt im Zuge, aber es ließ ihm doch keine Ruhe, er wollte eben so bald als möglich mit Koczjerowski zusammen treffen.

Der würdevolle Portier gab ihm auf seine Frage, ob Graf Neufirch noch im Hotel sei, mit der achtungsvollen Vertraulichkeit wie sie alten Stammgästen zukommt, Bescheid: „Natürlich, Erlaucht sind anwesend. Ich glaube aber kaum, daß Erlaucht



Das Ehrengrab zweier bayerischer Offiziere an der lothringischen Grenze.

Das schlichte Grab zeugt von der Liebe und Verehrung, mit der die deutschen Truppen ihre gefallenen Kameraden bestatten. Ein Kreuz mit den Namen der Gefallenen, ein Helmwappen, eine Feldmütze, ein Offiziersmantel und vor allem der kleine Gras- und Blumenschmuck beweisen, daß das prächtige deutsche Gemüt auch unter dem Grauen des Krieges nicht verkümmert.

bereits aufgestanden sind. Die Herren hatten gestern abend lange Sitzung.“

„Welche Herren?“

„Nun, Erlaucht und der Herr Baron von Koczjerowski.“



Ein Feldschlächter bei der Arbeit.

Neben den Wäckern ist der beliebteste Mann bei den Soldaten der Feldschlächter, der insbesondere für die Gulaschkanonen das wertvollste Material liefert. Wir sehen einen dieser Vielgeliebten beim Verteilen eines Rinderviertels.

„So, ist der auch hier im „Kaiserhof“ abgestiegen?“

„Zu dienen, Herr Baron. Ich glaube aber, daß Herr von Koczjerowski auch noch schlafen wird.“

„So, danke schön. Ich möchte erst baden und werde dann wohl gemeinsam mit den Herren frühstücken können.“

Als Malte nach einer Stunde, vom Bade erfrischt, in die Halle hinunterkam, traf er den Grafen Neufirch bereits beim Frühstück.

„Guten Morgen, Malte,“ begrüßte er ihn, „na ist Dir's noch nicht leid geworden, daß Du Dich da im hintersten Hinterpommern vergraben hast? Das muß ja eine tolle Gegend sein — ich kenne ja Schlarentin kaum — aber der Koczjerowski ist ja rein verhungert nach Berliner Kultur, es tut dem armen Jungen ordentlich not, daß man ihn hier ein bißchen entschädigt.“

„So —“ Malte kam der „Kulturhunger“ Koczjerowski's etwas merkwürdig vor, — „nee, mein lieber Ernst, ich bin vorläufig ganz zufrieden mit Hinterpommern und will Dich gerne von Deinen hinterpommerschen Sorgen befreien, wie Du weißt. Ich denke, wir werden über Schlarentin einig werden, wenn Du Deinen Preis nicht zu hoch schraubst.“

„Na, unter Brüdern oder vielmehr Bettlern wird's ja nicht so schlimm werden, alter Don Quichote, wir wollen meinetwegen heute noch zu meinem Justiziar fahren, wenn Dir die Sache so eilig ist. Wir ist diese „Diaspora“ da oben so recht unbequem. Du kannst ja dann Deine volksbeglückeriichen Pläne — Arbeiteransiedlung und Moorkultur da oben im großen betreiben. Hat Dich eigentlich das Malchentin'sche Dornröschen damit angesteckt oder liegt das bei Euch Malchwigens im Blute?“

Malte horchte auf. Woher wußte Ernst Neufirch von Annemariens Lieblingsplänen? Doch nur von Koczjerowski, nur eine körichte Marotte darin sah.

„Na, Du bist ja so verstummt? Hat Dir's diese Annemarie Malchwig auch so angetan, wie meinem alten Kojch? Den hat sie mir ja nun abtrünnig gemacht. Kennst Du ihn eigentlich schon? Natürlich — unterbrach er sich, hat mir ja erzählt, daß Ihr schon Freundschaft geschlossen habt. Vetter, anständiger Kerl — na, heute wird er wohl wenig Vernehmungsfähig sein. Wir haben gestern kolossal gefeiert.“

Die beiden hatten während ihres Gespräches das junge Mädchen nicht gesehen, das mit entschlossenen Schritten durch die Halle gegangen war. Kopfschüttelnd hatte ihr der Geschäftsführer klar zu machen versucht, daß Herr von Koczjerowski

jetzt kaum Besuch empfangen könne, aber sie hatte ihm erklärt, daß sie ihn unbedingt in einer wichtigen Angelegenheit sprechen müsse.

Jetzt stand Janina Woitek hochaufgerichtet an dem Tisch in Koczierowski's Salon, die linke Hand aufs Herz gepreßt, während sie die Rechte krampfhaft in ihrem langen, weißen Nachtmantel verborgen hielt.

Da — endlich — die Tür von dem Schlafzimmer öffnete sich, und Koczierowski erschien. Auf seinem Gesichte, das noch die Spuren einer durchbummelten Nacht trug, malte sich deutlich die unangenehme Stimmung, die ihm das Willett verursacht hatte, das Janina ihm durch den Kellner ans Bett hatte bringen lassen.

„Aber, Kind, Janina, was machst . . .“ weiter kam er nicht; ein blitzender Revolver startete ihm auf wenige Schritte entgegen. Jan Koczierowski mochte alle möglichen schlechten Eigenschaften haben — ein Feigling war er nicht. Mit kaltblütigem Lächeln sah er dem jungen Mädchen vor sich ins Auge.

Seine Kaltblütigkeit entwaffnete das Mädchen.

„Jan, Jan, warum hast Du mir das getan?“ — senkte die Waffe und sandte ihm einen so verwerflichen Blick zu, daß er die Augen niederzuschlug. Er stand vor ihr wie ein Angeklagter, der von seinem Richter das Todesurteil erwartet.

„Jan, hörst Du mich — Jan, wie konntest Du an mir zu einem so gemeinen Betrüger werden? — während Du mir Deine Treue schwurst, hast Du meinen Vater verraten, hast Du mich selbst mit diesem Mädchen hintergangen. Jan —“

Der elegante, junge Mann in der Tür startete noch immer vor sich nieder. Allerlei wahnsinnige Gedanken jagten sich durch sein Hirn. Sollte er das Mädchen auf die Straße setzen lassen? Sollte er ihr einreden, daß sie irgendeinem Klatsch zum Opfer gefallen sei? Sie würde es doch nicht glauben! Und dann — in der letzten Zeit war es ihm doch häufig zum Bewußtsein gekommen, ein wie niederträchtiges Spiel er in Malchentin getrieben hatte — er war seines Erfolges nie recht froh geworden, und er hatte schließlich für Janina ein Gefühl gehabt, das wärmer war, als die Tändeleien, die er früher zu anderen Mädchen unterhalten hatte. Das empfand er doppelt, als sie jetzt in ihrer ganzen wilden Schönheit vor ihm stand.

Das Mädchen schleuderte den Revolver mit einer jähen Bewegung von sich, dann sprang sie zu ihm hin und warf ihm die Arme um den Hals.

„Jan, Jan, ich lasse Dich nicht, ich frage nicht nach dem, was Du getan hast, Jan. — Du gehörst nun erst recht mir — Jan, hörst Du?“

Der Mann stand immer noch wie betäubt vor ihr. Alle seine Schlechtigkeit drang mit so überwältigender Macht auf ihn ein, daß sie ihn zu erlösendem drohte. Endlich stieg ein heißes, schluchzendes Würgen in ihm auf, er neigte seinen Kopf auf ihre Schulter und sagte leise: „Verzeih' mir, Janina, vergib!“

„Jan, Du mein Einziger — komm', laß uns alles hinter uns werfen und in die weite Welt gehen. Jan, ich will Dir dienen, wie eine Magd.“

„In die weite Welt gehen“ — das Wort schlug Wurzel in Koczierowski's Seele, — neu aufbauen, was sein niederträchtiger Leichtsinns zerstört hatte, mit der Hände Arbeit sich und dem Weibe, das ihm vertraut hatte, ein neues, gesundes Dasein weben — und durch ein strenges, rechthches Leben wieder gut machen, was er verschuldet hatte.

Die wenigen Minuten hatten in Koczierowski's Leben eine härtere Wendung hervorgebracht, als die stillen drei Jahre, die er auf dem Lande mit eisernem Fleiße für seine Zukunft gearbeitet hatte.

Er raffte sich auf, und das Mädchen sah mit Erstaunen den harten, entschlossenen Ausdruck, den sein Gesicht jetzt trug.

„Jan —“ in diesem einen Worte lag so viel zweifelndes Mißtrauen, daß die Welle der Scham den Mann von neuem zu überfluten drohte.

„Nein — mein Liebling, ich verlasse Dich nicht wieder —“

Janina, willst Du wirklich mit mir in die weite Welt gehen? Willst Du alles mit mir teilen?“

„Ja, wohin Du willst, nur verlasse mich nicht noch einmal!“

„Gut — laß' mir einen Moment Zeit zur Ueberlegung. Daß sehen — unten sitzt Ernst Neukirch — Euer Malchwig soll heute kommen —“

„Jan, er ist schon da. Er fuhr in demselben Zuge wie ich. Ich bin unbemerkt gestern nach Schlarentin hinüber zum Zuge gelaufen — als Vater mir das Schreckliche gesagt hatte. O Jan —“

„Still — laß' uns jetzt nicht mehr daran denken. Wir müssen jetzt handeln. Gehe jetzt voraus und erwarte mich unten auf dem Wilhelms-Platz am Schwerin-Denkmal. — Nein —“ unterbrach er sich, „Du darfst, Du sollst mir vertrauen, Janina — ich komme.“

Wenige Minuten später verließ Koczierowski hinter Janina das Hotel. In einem Handkofferchen trug er die notwendigsten Habseligkeiten. Das Geld, das er in Stebenhagen im Spiel, zum Teil von Janinas Vater, gewonnen hatte, sollte dazu dienen, ihm und ihr jenseits des Wassers eine neue Zukunft zu gründen.

Malte und Neukirch hatten etwa noch eine Stunde auf Koczierowski gewartet, dann hatte der Graf anfragen lassen, ob Herr v. Koczierowski nicht herunter kommen wolle. Auf den Bescheid, der ihnen darauf wurde, hatten sie sich zuerst keinen Reim machen können, ganz allmählich dämmerte Malte eine Ahnung auf, was geschehen sein könne, als er von dem schlanken, dunkeläugigen Mädchen hörte, das den jungen Polen zu so ungewohnter Stunde besucht hatte.

In seine Verachtung gegenüber Koczierowski mischte sich eine große, tiefe Freude — Annemarie war freilich die Sorge, die sich Neukirch um den spurlos Verschwundenen machte, ließ ihn völlig gleichgültig, und hätte der Mann tot vor ihm gelegen, er würde nicht mit der Wimper gezuckt haben. Seine gerade, einfache Natur hatte für derartige Handlungen, wie Koczierowski sie begangen hatte, kein Verständnis, und nur eine Empfindung — die des Ekels.

Es zog ihn aber mit allen Fasern nach Stebenhagen und Malchentin zurück. Fast teilnahmslos wohnte er den Verhandlungen mit Neukirch's Sachwalter wegen Schlarentin bei, so daß der Graf nachher, als sie gemeinsam bei Rannenberg aßen, zu seinem Justitiar sagte: „Wenn wir ein bißchen mehr auf uns selbst bedacht wären, hätten wir den guten Herrn von Malchwig schon übers Ohr hauen können. Na, Profit, Malte, Herr auf Stebenhagen, Schlarentin und Neuhof — wer weiß, vielleicht auch noch einmal auf Malchentin, falls der gute Koczierowski auf ewig verschwunden bleiben sollte!“

Und dann erging sich der Graf wieder in allerlei Vermutungen über das räthelhafte Verschwinden seines Jugendfreundes.

Er enthielt am nächsten Morgen die Aufklärung in einem langen Schreiben von Koczierowski, das ihm dieser vor seiner Abreise nach England, wo er sich in aller Stille mit Janina trauen lassen wollte, aus Hamburg schickte. Es war ein langes, aufrichtiges Geständnis, und der Graf hätte ihn am liebsten auf seine schlesischen Besitzungen zurückgeholt. Aber Koczierowski hatte in seinem Briefe ausdrücklich betont, daß er sich in Kanada eine neue Existenz gründen wolle.

Neukirch konnte Malte diese Neuigkeit nur noch ganz kurz auf telegraphischem Wege nach Stebenhagen mitteilen, denn diesen hatte es nicht länger in Berlin gelitten; er war noch am selben Abend nach Pommern zurückgekehrt.

Es war einer jener prächtigen Spätherbsttage, als Malte Malchwig auf der kleinen Schlarentiner Bahnstation aus dem Zuge stieg. Der Wagen mit dem Kutscher Woitek's wartete bereits, und der Pole warf Malte einen mürrischen Blick zu, als er, gefolgt von seinem getreuen Hannemann, das Bahnhofsgelände verließ. (Schluß folgt.)



Eine neue Waffe:
Der „Stille Tod“

ein 13 cm langer Stahl-
pfeil, der aus feindlichen
Flugzeugen in Bündeln
von 500 Stück über
deutsche Truppen herab-
geworfen wurde.

Will's Gott . . .

Kriegsflüchtlinge von Elisabeth Sellien.

Nachdruck verboten.)

Durch den Spalt der Fensterbühnen fiel ein Mondlichtstreifen und geisterte über ein schmales Feldbett und über zwei schwere blauschwarze Flechten. Vom nahen Kirchthurm erklang ein voller Schlag — schon eine Stunde nach Mitternacht!

„Eva,“ kam es leise von der anderen Seite des Zimmers her, wo das Bett der Mutter stand.

„Ja, Muttschen“ —

„Ach, Kind, du schläfst noch nicht und warst doch schon so müde, als du ankamst. Warte, ich werde dir Zuckerwasser geben!“ Die alte Dame machte Miene, aufzustehen. Aber schon war Eva auf den Füßen.

„Bleib du nur liegen, Muttschen, ich weiß ja doch noch wo der Zucker steht.“

Liebevoll und belümmert sah die Mutter der jungen mädchenhaften Frau nach, die mit dem Leuchter im Nebenzimmer verschwand. Bald kehrte sie zurück und holte auch noch das Baldriansläschchen, der Frau Pastorin Universalmittel.

„Armes Muttschen, nun hast du solch' eine schlechte Nacht um meinwillen.“ Die Stimme der jungen Frau klang unsicher, und in den dunkelgrauen Augen glitzerte es. Dann kniete sie plötzlich vor dem Bett der Mutter nieder und barg ihren Kopf in die Kissen. „Und jetzt wird's doch wieder wie früher sein, nicht wahr? Ich helfe dir in der Wirtschaft — wir bleiben immer — immer zusammen. Ach, ich freue mich so sehr, Mutter, daß ich wieder zu Hause bin — zu Hause!“

Die Hände der Pastorin strichen beruhigend das Haar der schluchzenden jungen Frau: „Laß uns morgen weiter sprechen, Evchen, wenn du ruhiger bist. Jetzt wollen wir beide zu schlafen versuchen. Morgen bei hellem Sonnenschein sieht das Leben ganz anders aus, als jetzt in der Nacht. Nun geh, sei mein tapferes Mädel.“

„Ach, Muttschen, sag mir nur, daß du mich wieder bei dir behältst!“

„Gewiß Kind, wenn es nicht anders geht, findest du bei mir immer dein Zuhause. Aber Otto ist doch —“

Die junge Frau sprang erregt auf: „Sprich nicht von Otto, Mutter, wenn du mich lieb hast, nie gehe ich wieder zu ihm. Du weißt nicht, wie ich gelitten habe! Du kennst das gar nicht, wie es ist, wenn die Frau sich so demütigen lassen muß. Er hatte doch gewußt, daß er eine Pastorentochter aus der kleinen Stadt zur Frau bekommt und keine Weltame! Kann ich etwas dafür, daß meine Ansichten nicht übereinstimmen mit denen seiner Bekannten? Diese Vorwürfe, wenn wir von einem Besuch zurückkamen! Und wie ich mich anziehe — wie ich mich benehme — er müßte sich genießen. Ich sollte mir die Töchter vom Kommerzienrat zum Beispiel nehmen oder die Baronin oder Frau Soundso. Und dann“ — leidenschaftlich schlug sie die Hände vors Gesicht — „seine Modelle! Ach Mutter, ich kann nicht ‚großzügig‘ sein, wie er sagt, nein, ich kann's nicht! Wenn ich ins Atelier komme, und sehen muß, wie vertraut er mit diesen — diesen Mädchen ist . . .“

„Evchen, Kind, beruhige dich doch, du sollst ja nicht zurück, wenn du so unglücklich bei Otto bist. Eure Heirat war ein Irrtum, und irren kann jeder Mensch. Die Lebenskreise, in denen ihr beide aufgewachsen seid, sind doch zu verschieden gewesen. Du weißt, ich hatte gleich meine Bedenken. Und wenn Otto nicht sonst ein lieber Mensch gewesen wäre . . .“

„Ja, es wäre besser gewesen, wenn ich ihn gar nicht kennen gelernt hätte. Aber hier bei uns war er auch ein ganz anderer, als in Berlin, so froh und genügsam, so harmlos und heiter. Glaubst du, so wäre er auch nur einen Tag im letzten halben Jahr gewesen? Immer nervös, verärgert über mich oder über Kollegen oder über die Leute, die Bilder bestellen.“ Sie hielt erschrocken inne, denn vom Kirchthurm tönten zwei Schläge. „Ach, liebes, gutes Muttschen, nun habe ich so viel geredet und dich noch mehr aufgeregt. Sei nicht böse . . . Noch einen Gutenachtskuß. Ich werde jetzt bald schlafen, nun ich mir das Herz erleichtert habe. Schlaf du auch recht gut.“

Eine Weile war es still im Zimmer, und der Mondscheinstreifen glitt wieder durch den Raum. Dann ein leises „Muttschen, schläfst du schon?“

„Aber Eva, du bist immer noch wach?“

Und dann kniete die junge Frau noch einmal vor dem Bett der Mutter. „Ich kann doch nicht schlafen, ehe ich es dir gesagt habe. Nicht wahr, du wirst mir helfen, die Ausstattung für mein Kleines zu besorgen?“

„Ach, Evchen, mein liebes Kind!“ Der Mutter kamen die Tränen. „Weiß Otto —?“

„Nein. Und er soll's auch nicht erfahren.“

„Nun schlaf wohl, mein Liebling, wir wollen alles dem lieben Gott anheimstellen.“ — — —

Die Wochen flossen dahin, gleichmäßig und beinahe heiter; es war, als suchte die junge Frau ihrer Mutter gegenüber den Trost ihrer Jungmädchenzeit vorzutauschen. Die Verhandlungen mit ihrem Manne, die ein befreundeter Rechtsanwalt für sie leitete, gingen nur langsam vorwärts. Zur Scheidung lag kein rechtlicher Grund vor, und ihr Mann weigerte sich, auf böswilliges Verlassen zu klagen. Eva war darüber bisweilen ungeduldig, beherrschte sich aber wieder, um ihrer Mutter und ihres Kindes willen; wollte sie doch ihm, dem schon der Vater fehlen würde, wenigstens den Segen eines kraftvollen heiteren Gemüths auf den Lebensweg geben.

Und der Sommer kam mit blauen Sonnentagen, leuchtend und düsteschwer, wie er schon lange Jahre nicht gewesen war. Eva und ihre Mutter waren an die See gegangen und brachten die Sommertage teils am Strand, teils im Waldesschatten zu. Der tiefe Frieden der Natur umfing die junge Frau wohlthuend, sie verfolgte entzückt den Gaukelflug sammetbrauner Schmetterlinge und sah voll Andacht den Sonnenuntergang auf einer einsamen Bank der Strandterrasse, wenn sich die beruhigte See in allen Farben des Regenbogens färbte, vom zartesten Pastellgrün bis zum leuchtendsten Rot.

Aber plötzlich schwirrte ein unsichtbares unheimliches Etwas durch die friedliche Stille; hier und da bildeten die Vabegäste Gruppen, die gedämpft, aber erregt debattierten. Eva und die Pastorin waren nie eifrige Zeitungsleser gewesen, hier hatten sie kaum einen Blick in das kleine Lokalblatt getan. Nun aber hörten sie bange, schwere Worte: das Verbrechen von Sarajewo noch nicht geklärt — Rußland und der Bündnisfall — Und eines Abends hatte sich das dunkle, schwere und doch so stolze, große Schicksal flügelstreichend und sichtbar auf die Frieden und Schönheit atmende Erde niedergelassen: Krieg, morgen ist der erste Mobilmachungstag.

Mit weißgewordenen Wangen stand Eva da, dann drückte sie den Arm der Pastorin fest an sich: „Mutter, ich erreiche den Nachtzug noch, ich muß zu Otto hin — — —“

Vor der Tür eines Hause im Westen Berlins hält ein Auto. Unruhige Augen fliegen zur zweiten Fensterreihe. Herabgelassene Jalousien. — Ach Gott, sollte sie zu spät kommen? Sollte er schon dem Ruf zu den Fahnen Folge geleistet haben, ohne daß sie von ihm Abschied nehmen, ohne daß sie ihm sagen konnte, wie lieb sie ihn hat?

Die fünf Treppenablässe! Eva fliegt sie in die Höhe und steht hochaufatmend vor der Entree. Sie klingelt einmal — zweimal — die Fassung droht sie zu verlassen. Endlich kommt ein Schritt, Marie öffnet: „Ach, die gnädige Frau! Wir haben auch schon gewartet. Ich war man eben vom Einholen zurück, ich sollte doch der gnädigen Frau ein ordentliches Abendbrot machen, hatte der Herr Professor gesagt, Rührei mit Schinken essen doch die gnädige Frau am liebsten. Und nun muß ich schnell mal dem Herrn Professor ins Atelier telephonieren, er macht da noch alles ordentlich.“

Eva war verwirrt und benommen. Hatte man sie hier erwartet? Sie hatte ja ihr Kommen gar nicht angezeigt. Es war alles so selbstverständlich, fast wollte sie eine Enttäuschung überkommen. Und dann, Marie sprach vom „Herrn Professor?“ Ach richtig, Eva entsann sich, Otto hatte diesen Titel vor kurzem bekommen für sein großes Gemälde, das der Staat angekauft hatte. Es handelte das Motiv: Thusnelda im Triumphzug des Germanicus, und Eva hatte ihrem Manne damals eine böse Szene gemacht des Modells wegen. O wie sie sich jetzt schämte! Wie klein und das alles gewesen war! Sie selber mit ihrer zarten Figur und ihrem blauschwarzen Haar hätte ihm niemals zu der kraftvollen Germanin Modell stehen können, hätte das wohl auch in ihrer Eche vor der Öffentlichkeit und aus anderen in ihrer Natur begründeten Bedenken nie getan. Sollte da der Künstler an ihrer Seite in seiner Schaffenskraft gehemmt werden, weil seine Frau nicht großherzig genug war, den Mann von dem Künstler zu trennen?

Und da stand er schon vor ihr, etwas bleich wohl, aber mit einer feinen leuchtenden Freude in den Augen.

„Eva“ — „Otto“ . . . !

Was hatte er ihr doch noch alles sagen wollen, wie sie um Verzeihung bitten seiner Ungerechtigkeit und nervösen Gereiztheit wegen. Aber nun war ja alles Trennende verschwunden, und auch Scham und Reue verflohen sich vor dem großen, selbstverständlichen Gefühl der Zusammengehörigkeit. Es gab keine Aussprache, kein Fragen, nur das beglückende Bewußtsein, das Verirrte haben, die wieder heimfinden. —

Am andern Tage war noch vieles zu besorgen, der Koffer mußte gepackt werden. Und als endlich die Abschiedsstunde schlug, da fand die große Zeit keine schwache, zagende Frau, sondern eine



Anfertigung von Liebesgaben für unsere Vaterlandsverteidiger. Nach dem Gemälde von E. Tzsch.

tapfere Kameradin ihres Mannes, die ihm den Abschied nicht erschwerte.

„Ich fühle es, du wirst wiederkommen, du wirst mich und unser Kind nicht verlassen.“

Unser Kind — diese Worte klangen dem Scheidenden noch lange

im Herzen nach, als der Zug schon Meilen zwischen ihn und die verräterisch glühenden, geliebten grauen Augensterne gelegt hatte und die Mannschaft im Nebenabteil vor freudiger Kampfbegeisterung ein Vaterlandslied nach dem anderen sang.

Will's Gott, geliebtes Weib . . .

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Nag Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

Er kimmerte sich um das Geschrei der Menge gar nicht, ja, als er an dem Hause, in dem Frau Reichelt wohnte, angelangt war, drehte er sich um und hob die Hände, als wollte er seine Verfolger segnen. Natürlich rief dies ein schallendes Gelächter und unzählige höhnische Zurufe hervor. Nun verschwand er in dem Hausflur, aber die Menschen wären nachgedrungen, wenn nicht ein Schutzmann sie abgewehrt hätte.

Auch Frau Reichelt wollte er am Eintritt verhindern, und sie mußte längere Zeit parlamentieren, ehe sie hinein durfte. Sie hatte, als Nickel ihr Haus betrat, sofort gewußt, daß er sie besuchen wolle, und war wenig davon erbaut gewesen. Durch ihre Szene mit dem Schutzmann war ihre Laune nicht gebessert worden.

Ihre Mutmaßung wurde sofort durch die Kinder im Hause bestätigt, die alle Treppen besetzt hielten und ihr entgegen schrien: „Bei Sie ist ein Naturmensch angekommen.“

Mergerlich schloß sie die Tür auf und richtig, im Zimmer saß vor der ihn entsetzt anstarrenden Martha Nickel, erzählte und trank dazu in kleinen Schlucken ein großes Glas Wasser aus.

Er erhob sich bei Frau Reichelts Eintritt, aber sie begrüßte ihn trotzdem wenig freundschaftlich. Sie ließ ihn erst gar nicht zu Worte kommen.

„Sagen Sie mal, Sie sind wohl verrückt geworden? Wie können Sie denn in so einem Aufzuge zu anständigen Leuten kommen? Sie haben ja das ganze Haus rebellisch gemacht.“

Als er etwas entgegen wollte, wurde sie noch lauter.

„Ach was, Sie laufen ja halb nackt umher. Wenn Sie sich 'ne Lungenentzündung holen wollen, dann meinetwegen. Sie sind ein junger Mensch, haben nach niemand zu fragen und für niemand zu sorgen, aber dann lassen Sie uns zufrieden. Schämnen Sie sich denn gar nicht?“

Nickel hatte die Strafpredigt ruhig angehört. Als sie beendet war oder doch schien, sagte er mit einem pfißigen Lächeln: „Lassen Sie man gut sein, Frau Reichelt. Wie sich heutzutage ein Mensch sein Brot verdient, ist gleichgültig. Leben will jeder. Ich habe Lust, mal ordentlich Braten essen zu können und Champagner oder doch 'ne kleine Weiße will ich auch trinken, und deswegen füttere ich jetzt eine Weile lang Rüben und Kraut und saufe Wasser wie das liebe Vieh.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wollen Sie mir was vorquasseln? Damit haben Sie bei mir kein Glück. Was verdienen Sie denn, wenn Sie barfuß rumlaufen? Eingesperrt werden Sie höchstens.“

„Ja, sehen Sie, ich gehe jetzt auf die Wanderjagd und mache die ganze Provinz unsicher. In den vegetarischen Vereinen und den Klubs für naturgemäße Lebensweise werde ich vorgezeigt, und dann werden schöne Reden über mich gehalten und ich halte selber Vorträge und das bringt Pinke. Daneben verkaufe ich Ansichtspostkarten und allerlei Broschüren — —“

„Das ist ja nichts als Schwindel.“

Er ließ sich gar nicht stören, sondern sprach in unzerstörbarer Ruhe fort.

„Essen kostet mich so gut wie gar nichts, und Trinken noch weniger. Sie sollen sehen, ich bringe noch ein schönes Stück Geld zusammen.“

„Wer's glaubt, wird selig,“ antwortete Frau Reichelt, „aber mir ist's genierlich, wenn Sie hier so rumstehen.“

„Ach Gott, Sie müssen sich nichts dabei denken, indem schon ein oder Friche gesagt hat: Dem Reinen ist alles rein. Die Pelle ist sozusagen nur mein Arbeitsanzug.“

Frau Reichelt mußte unwillkürlich lachen.

„Nette Arbeit! Und wenn die ganze Geschichte nicht klappt, was machen Sie dann?“

„Dann saddle ich nochmals um und werde Medium bei den Spiritisten, da kann es ein anschlägiger Kopf noch zu etwas bringen.“

„Na, ich fürchte, Ihr Ende wird auch in Noabit sein, alter

Freund. Aber wenn Sie jetzt irgend etwas vorhaben, will ich Sie nicht aufhalten.“

Nickel erhob sich.

„Also, Sie schmeißen mir raus,“ sagte er und auf seinem Gesicht prägte sich eine seltsame Mischung von Seiterkeit und Behmut aus. „Ich fürchte, das wird mir in meinem Leben noch manchmal passieren,“ fügte er philosophisch hinzu. „Ich nehm's auch nicht so übel auf. Ich weiß, das Herz ist bei Ihnen besser als der Mund, und bei Fräulein Martha ist sozusagen auch der Mund gut. Adieu also!“

Er hielt Martha seine Hand hin, die nach sekundenlangem Zögern einschlug. Frau Reichelt aber, der er sie auch reichlich schlug noch nicht gleich ein, sondern bedachte ihn vorher noch mit etlichen Worten.

„Sie sind immer ein Lustikus gewesen, und ich habe Ihnen nie was Besonderes zugetraut, aber daß Sie solche Fäden machen würden, hätte ich nicht gedacht. Eher hätte ich geglaubt, Sie würden Schauspieler werden oder Schriftsteller oder sonst so was Unsolides. Also gehen Sie, aber kommen Sie nur zurück, wenn Sie wieder anständig angezogen sind.“

„Das wird wieder einen Halloh auf der Treppe geben,“ äußerte sie zu ihrer Tochter und behielt recht.

Denn kaum hatte sie die Flurtür gerade so weit geöffnet, daß Nickel durchschlüpfen konnte, und sie hinter ihm geschlossen, als auch schon die lauernden Nachbarsleute ein großes Triumphgeschrei erhoben und Herrn Nickel die Treppe hinab förmlich Spießruten laufen ließen. Der Lärm pflanzte sich auf die Straße fort, und durchs Fenster, halb verborgen hinter den Gardinen, konnten Frau Reichelt und ihre Tochter mit ansehen, wie ihr Besucher wieder mit einem großen Gefolge dahinzog.

Aufgeregt wandte sich die Mutter an Martha: „Ein verrückter Mensch, ein zu verrückter Mensch.“

Martha antwortete nichts, sondern stichelte, über ihre Arbeit gebeugt, eifrig darauf los.

„Ja, was hast Du denn eigentlich, Mädchen?“

Martha seufzte, ließ die Arbeit einen Augenblick ruhen und starrte mit geröteten Augen ins Weite.

„Ich habe mit Frau Doktor Krönung gesprochen,“ sagte sie leise.

„Mit Frau Doktor Krönung?“ fragte verwundert die Mutter. „Ist sie mit Dir nicht mehr zufrieden oder was ist sonst los?“

Martha schüttelte den Kopf.

„Ach, nicht vom Frisieren, von ganz was anderm. Sie hat mir die Augen geöffnet.“

Frau Reichelt verstand noch immer nicht.

„Jetzt weiß ich, wie es mit Hans steht.“

„Was denn?“

„Er liebt mich nicht mehr.“

„Ach, das sind lauter Klauen. Ich habe Dir schon oft gesagt, daß Du Dir solchen Unsinn nicht in den Kopf setzen sollst.“

„Nein, es ist kein Unsinn; ich weiß auch, wer ihn mir abspenstig gemacht hat.“

Reugier und Besorgnis spiegelten sich auf Frau Reichelts Gesicht. Sie trat näher und fragte hastig: „Wer denn?“

„Sophie.“

Das junge Mädchen schluchzte auf.

„Die falsche, niederträchtige Person hat mich betrogen.“

„Aber, wie kommst Du nur darauf? Das ist ja unmöglich.“

„Und es ist doch so. Freilich, ich verstehe mich nicht so anzuziehen wie sie, ich habe auch kein Geld, und solche Augen machen kann ich auch nicht.“

Die Mutter versuchte sie zu beruhigen.

„Glaube das doch nicht, Hans ist ein anständiger, ordentlicher Mensch, der wird Dich nicht hintergehen. Das sind alles dumme Reden von dieser Frau Doktor Krönung. Zu der gehst Du nicht mehr, hörst Du, die macht Dich noch ganz verrückt.“

Martha fuhr auf.

„Nein, Flug macht sie mich. Ich bin dumm und blind gewesen. Doch jetzt weiß ich, woran ich bin.“

Gestrig weinend wandte sie sich gegen ihre Mutter.

„Du willst wohl das schlechte Frauenzimmer noch verteidigen?“

Von neuem brach sie in Schluchzen aus.

Frau Reichelt redete ihr gut zu.

„Aber Kind, Kind, das glaubst Du ja selber nicht. Ich werde das kofette Frauenzimmer verteidigen, wenn sie schlecht zu Dir gewesen ist! Nein, das weiß ich, daß an ihr nicht viel dran ist, aber gerade deswegen glaube ich die Geschichte mit Hans nicht, der wird sie schon längst durchschaut haben.“

Doch Martha ließ sich nicht beruhigen.

„Gerade solche Weiber sind den Männern am gefährlichsten.“

Dann weinte sie leise vor sich hin.

Ihre Mutter war ratlos.

„Was soll ich tun?“ fragte sie, „soll ich ihn mal direkt fragen?“

Martha machte eine abwehrende Handbewegung.

„Um Gotteswillen nicht; Du verdirbst noch alles, nein, ich werde selber mit ihm reden. Entweder, oder.“

Sie erhob sich mit entschlossener Miene und trocknete sich die Augen.

Frau Reichelt schien dieses Vorhaben unangenehm zu sein.

„Ach Gott, was wird das bloß wieder geben,“ jammerte sie, mit einem letzten Versuch, diese Auseinandersetzung zu hintertreiben, „Du bist so hitzköpfig, wer weiß, was dabei wieder herauskommt!“

„Das ist mir gleichgültig,“ sagte Martha mit hartem Gesicht, „entweder, es wird alles wieder so, wie es früher war, oder es ist zu Ende.“

Frau Reichelt ließ verzagt den Kopf sinken. Dann nahm sie den Faden wieder auf.

„Ich kann mir's auch deswegen nicht vorstellen, weil sie an ganz andere Dinge denkt.“

Hierauf erzählte sie ihrer Tochter, was sie von ihrem Bruder erfahren hatte.

„Nun, wenn sie allein wohnt, kann sie um so ungestörter Besuche empfangen,“ war das einzige, was Martha darauf erwiderte.

Eine schwüle Pause entstand. Endlich nahm Martha wieder das Wort.

„Mutter, wollen wir nicht wieder das Zimmer vermieten? Wir werden es sicher los, und den Monat vierzig Mark haben oder nicht haben ist ein Unterschied.“

Die Mutter sah sie zweifelnd an.

„Wie kommst Du denn darauf? Früher wollte ich vermieten, und da wolltest Du nicht und der Hans auch nicht.“

„Ach Hans! — und ich habe es mir überlegt.“

„Der Bettel muß ja noch da sein.“

„Sängen wir ihn runter.“

„Mir soll's recht sein.“

„Ich gehe schon.“

Martha sagte es und verließ das Zimmer. Nach einigen Minuten kam sie zurück und hielt die Papptafel in die Höhe.

„Ich habe ihn gefunden.“

Mit einem seltsamen Lächeln las sie vor: „Ein Zimmer zu vermieten.“

Doktor Globig saß in seinem uns schon bekannten Zimmer über ein Manuskript gebeugt und schrieb eifrig. Er war in seine Arbeit so vertieft, daß er ein Klopfen an die Tür überhörte. Erst als es einige Male, und zwar immer lauter wiederholt wurde, rief er ärgerlich: „Serein!“

Frau Drösel öffnete und meldete: „Herr Leisegang.“

Globig's Miene verfinsterte sich.

„Donnertwetter ja, das ist störend,“ murmelte er, sagte aber laut: „Soll reinkommen.“

S kaum war Frau Drösel verschwunden, als er das Manuskript schnell vom Tische nahm und in eine Schieblade steckte. Leisegang trat ein. Er schleuderte seinen Hut aufs Bett und rief Globig entgegen: „Ja zum Teufel, was ist denn das für eine neue Mode, daß man bei Dir erst gemeldet werden muß. Deine Wirtin bewacht Dich ja wie ein Drachen seinen Hort. Das war doch früher nicht.“

Globig wies ihm mit einer Handbewegung einen Stuhl an. „Wird schon seinen Grund haben,“ erwiderte er.

Leisegang setzte sich und bemerkte spitz: „Verdanken wir die neue Einrichtung vielleicht Deinem jungen Ruhme?“

Globig machte ein erstauntes Gesicht, unwillkürlich warf er einen Blick auf die Schublade, in der sein Manuskript lag.

„Junger Ruhm — ich verstehe Dich nicht.“

„Das ist doch einfach. Habe Dich nicht, mein Teurer, Du weißt, was ich meine. Seitdem die Grisbert mit Deinem Liede einen solchen Erfolg gehabt hat, wird das Ding überall zitiert und rezitiert und gedudelt, und Dein Name kommt aus den Zeitungen schon gar nicht mehr heraus.“

Globig schmunzelte.

„Ach so, das meinst Du? Kränke Dich nicht über meinen sogenannten Ruhm, der wird bald zu Ende sein.“

Leisegang erwiderte nichts auf diese Bemerkung, sondern fuhr in seiner früheren Rede fort.

„Wenn Du als Berühmtheit Dich auch nicht mehr von jedem ersten besten Sterblichen überraschen lassen willst, brauchst Du doch wenigstens gegen einen alten Kameraden nicht gar so stolz sein.“

„Die Kameradschaft ist bei Dir nicht stark genug gewesen, zu verhindern, daß Du meinen Freund und damit gewissermaßen auch mich aus dem Klub der Reisenden verbanntest!“

„Also empfindlich bist Du auch!“

Globig stand auf.

„Empfindlich? Nein, mein Junge, wahrhaftig nicht, sintermalen Ihr ihm und mir durch die Erzwingung meines Erodus gar keine Schmerzensegefühle verursacht habt.“

„Zimmer noch der alte Frechdachs!“

„Aufzuwarten ja,“ bestätigte Globig spöttisch. „Aber, um auf besagten Hammel zurückzukommen, Du kannst Dich natürlich nicht wundern, daß Du angemeldet wirst, denn Du bist ein sehr seltener Gast geworden. Was führt Dich heute hierher?“

„Beruhige Dich, ich will Dich nicht anpumpen, ich will Dir nur mitteilen, daß ich meine Bude gewechselt habe. Ich wohne bei einer Frau Reichelt, die eine ganz nette filia hospitalis hat.“

„Reichelt“ — Globig dachte nach — „warte mal, diesen Namen habe ich doch jüngst in irgendwelchem Zusammenhang gehört. Ach richtig, ist diese filia nicht eine Friseurin?“

(Fortsetzung folgt.)

Sieges-Geläng.

O Siegesnacht, an Traum und Wundern grobe!
Wie still das bange Herz nun wieder schlägt!
Die Tat geschah, gefallen sind die Lese:
Der Gott war treu, den Deutschlands Liebe trägt!

O schöne Nacht — nach soviel ungewissen —
Die in den Schlummer ein Erquickten giebt . . .
Die milden Sterne neigen sich dem Kissen,
In das — befreit — die erste Träne fließt.

Was glühend leidend und in heiligem Hohen
Demüthig jedes Herz in sich verwahrt,
In Wahrheit! . . . Und wir sehn noch ganz betroffen,
Langsam im Glück, nach unsrer deutschen Art.

Wir senken nur das Haupt, das denkenschwere,
Das sich so treu in seine Pflicht gedacht,
Und fühlen, wie im Grund der deutschen Ehre
Ein neuer, großer deutscher Traum erwacht.

All unser Blut ist in uns aufgestanden,
Ein Brand, der reinigend nach außen zückt,
Und Tausende, die noch ihr Ziel nicht fanden,
Fanden ihr Herz . . . und atmen ganz beglückt!

Die warme, blaue Luft der Reise-Zelten
Und wissen plötzlich, daß nur Eines frommt:
Zu dienen und im heiligen Krieg zu streiten,
Wenn Gott im Sturm als ein Erfüller kommt!

O meine Brüder, meine Kampfgenossen,
Sterbende Ihr, und Ihr, Gestorbene schon:
In jedem Tropfen Blutes, der gekossen,
Ist schon des Opfers übergroßer Lohn:

Das Werk, das Eure heiß ergriffnen Herzen
In einer einzigen Leidenschaft erstreben,
Wird als der heiligen Schein all Eurer Schmerzen
In tausend Auferstandenen weiterleben.

Und jeder Haut und jeder kleinste Schauer
Von Liebe, Größe, sühnendem Vergelt,
Den Ihr uns kämpfend gabt: hebt aus der Trauer
Um Euren Tod die umgeschaffene Welt!

O Wirker! Opfernde! O Umgestalter,
Sieger, die keines Wortes Schönheit preist:

Euch grüßt die heilige Jugend der Erhalter:
Euch ist der Ruhm, der uns die Pfade weist!

Ulbert G. Raupf.

← Allerlei. →

Das Weihnachtsfest steht in einigen Tagen vor der Tür und Groß und Klein denkt: was bringt uns wohl das Christkindchen. Am meisten Nachdenken haben da seit jeher unsere Schulfürsungen den Eltern gegeben. Wenn die Knaben klein sind, so macht wohl ein Pferdchen oder ein Lieberkreisel am meisten Vergnügen. Jedes Mädchen hat seine Puppe. Während die Mädchen nun ihre Puppen stets wieder zur Hand nehmen und jedes Jahr neu kleiden, haben die Jungen, wenn sie herangewachsen sind, an ihrem Pferdchen und dergleichen absolut kein Vergnügen mehr; in richtiger Erkenntnis dessen weist die Firma Paul Kraß, Solingen 40, auf ihre Modell-Dampfmaschinen hin. Im Katalog, den die Firma bekanntlich umsonst und portofrei sendet, findet sich eine ganze Anzahl dieser kleinen Dampfmaschinen in allen Preislagen. Im Anzeigenteil dieser Zeitung bietet die Firma Kraß eine solche Dampfmaschine an. Das ist etwas, da hat jeder Schüler seine helle Freude dran; aber auch der Erwachsene hat Interesse an diesen Dampfmaschinen, denn es ist ja nicht nur ein Spielzeug. Die Maschinen sind den großen Maschinen nachgearbeitet, es lernt also jeder daran. Zu den Maschinen gibt es noch Betriebsmodelle, wie Karussells, Turner, Windmühlen, Hammerwerke und dergleichen. Diese Modelle kann man mit einer Schnur mit der Maschine verbinden, und es ist wirklich interessant, das Karussell laufen zu sehen, der

Turner turnt, das Hammerwerk arbeitet. Diese Maschine ist so billig (im Anzeigenteil ist schon eine zu Mk. 2,50 angeboten, die größere, härtere kostet Mk. 5,40) da braucht wohl niemand zu grübeln, was der Junge zu Weihnachten haben soll. Aber auch für unsere Mädchen hat die Firma Paul Kraß, Solingen 40, geforgt. Lassen Sie sich nur einmal einen Katalog gratis kommen, der kostet Ihnen ja nur eine Postkarte. Sie finden darin viel für Groß und Klein.

Die Verhütung und gänzliche Beseitigung von Bettläusen! Bettläusen! Welch ein gefürchtetes Wort, gefürchtet nicht vielleicht wegen der Gefährlichkeit des Leidens, sondern hauptsächlich wegen der unheimlichen Unannehmlichkeiten, des Verdrusses, des Kummers, der Schande und der Sorgen, welches dieses leider arg verbreitete Uebel unbedingt mit sich bringt. Jeder Erwachsene, der das Unglück hatte, an diesem Uebel zu leiden, weiß das aus eigener Erfahrung, so daß es sich wohl erübrigt, viel darüber zu sagen. Auch die Eltern der an Bettläusen leidenden Kinder können ein trauriges Lied darüber singen, doch gibt es leider noch recht viele Mütter und Väter, die leichtsinnig über das Uebel ihrer Sproßlinge hinwegsehen, sich höchstens hin und wieder ärgern darüber oder die armen Kinder ungerechterweise züchtigen, statt ernsthaft an die sachgemäße Beseitigung des oft so folgenschweren Uebels zu denken. Auskunft erteilt umsonst Institut Sanis, München, Dachauerstr. 54.

Dr. Thompson's Seifenpulver führt den Schwan als Schutzmarke, weil es die Wäsche schwanenweiß macht. — Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel Seifix. Seifix bleicht selbsttätig!

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten 1 Dtz. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Teilzahlung Uhren u. Goldwaren, Photoartikel, Feldstecher, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Koffer usw. Kataloge gratis und franko liefern Jonass & Co. BERLIN A. 390, Belle-Alliance-Str. 3

16 Meter Damenstoff od. 8 Meter Herrenstoffe erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg alte Wollsaun, Strickklumpen etc. an die Wollweberin C. Schütz, Lardenbach 312 (Oberhesseln) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Bügele mit Gas! Das neueste und beste Gas-Bügeleisen „Frankonia“ kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10-12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirka 1 1/2 Pfennig.

Wer ein gutes Musikinstrument braucht verlange Preisliste grat. u. franko. Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.

Alle Sorten Jagd- u. Luxus-Waffen kauft man am best., billigst. unt. 3 Jahr. Garantie direkt von der Waffen-Fabrik Emil v. Nordheim Mehlis in Thür. Haupt-Katal. grat. u. fr. Ansichtssend. — Teilzahl. an sich. Personen ist gestattet.

Das Haushaltbügeleisen Frankonia kostet M. 10.—; das Schneidereisen je nach Gewicht 7-15 kg kostet M. 15.— bis 25.—; das Wäschereisen Frankonia kostet M. 16.—; Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.—. Prospekte gegen Rückporto. L. Gut, Vertretung. Abt. 2, Biberach-Rid., Würtg.

Damen erhalten dauernd Nebenverdienst d. Handarbeit. Muster 40 Pfg. (Marken), allerorts ges. Verdienst nachweisb. 200 M. p. M. Rob. Geyer, Leipzig-Schönefeld.

Kauft direkt aus der Erfurter Garn-Fabrik in Erfurt S. 23 die nicht einlaufenden „Blitz“ Strick-Garne (Wolle zu Mk. 1,70 pro Pfund platt), Strümpfe, Socken und Trikotkleidwäsche. Sehr vorteilhaft! Muster u. Preisliste frei.

Gegen kalte Füße! Eiderwolle Eider-Strickgarn nicht einlaufend Pfund M. 2,30 2,80 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei. Heiner Köster, Spinnerel, Rendsburg 96.

1877 1914 Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen (ein reines Pflanzenprodukt) als ein sicher wirkendes, angenehmes und absolut unschädliches Mittel zur Regelung der Darmtätigkeit bestens bewährt und werden bei Stuhverstopfung, verbunden mit Uebelsein, Sodbrennen, Aufstoßen, Appetitmangel, Verstopfung sowie zur Blutreinigung mit Erfolg angewandt. Achtung auf die gesetzlich geschützte Etikette, weißes Kreuz im roten Felde und Namenszug Richd. Brandt. Erhältlich in den Apotheken à M. 1.— die Schachtel. Allein hergest. d. A.-G. vorm. Apoth. Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz).

Stellkeilkissen, Rückenlehnen, Krücken, Gehbänken, Bettische, Nachtstühle etc. Joh. Reichel, Petersstr. 13 Leipzig.

Veraltete Lungenleiden Husten mit Auswurf, Bronchialkatarrh, auch Asthma wird verblühend schnell durch Dr. med. Kleffners Lungenthee geheilt. à Paket 2 M. (3 Pakete 6 M.) franco genügen. A. E. Jank, Pharm. Fabrik, Hannover, Königstr. 45.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, kul. Ratennrückz. seit 1891 besteh. Firma Schulz & Co., Berlin 122, Kreuzbergstr. 21. Rückporto.

Bauschule Rastede (Oldbg.) Meister- und Polierkurse. Vollständige Ausbildung in 5 Monaten. Ausführliches Progr. frei.

54-jähriger Erfolg!!! Carl Schultz'sches Malz-Extrakt schafft, löfelfweise genossen, Blut und Kraft. Bestes Stärkungsmittel für Kinder, Kranke, Nervöse, Blutarme, Wöchnerinnen und Genesende. Besseres Aussehen und Gewichtszunahme überraschend. 1 Pfd. Dose 2.— Mk., 4 Dosen 6.— Mk. franko d. Postnachnahme. Carl Schultz, Malzextrakt-Fabrik, Berlin W. 57.

Karl Becker Weingut Carolus, Zornheim b. Nierstein. Büro in Frankfurt a. M.: Emserstraße 22. Ausgedehnter Weinbergbesitz in Zornheim und Hahnheim bei Nierstein am Rhein. Gutgepflegte Weiss- u. Rotweine von Mk. 1.— an, Südweine, Cognac's, Schaumweine etc. Preislisten stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Bei Aufgabe von Referenzen 3 Monate Ziel. — Lieferant vieler Beamtenvereine. —

Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. August Dürschmidt, Musikinstrumente und Saitenfabrik, Markneukirchen i. Sa. Nr. 666.

Hohen Nebenverdienst dauernd! Jederm. d. neue leichte Handarb. i. eig. Heim. Arbeitnehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. g. 50 Pf. i. Mark. Nachn. 80 Pf. Instil. Winkler, München 158, Dachauerstr. 54.

An Private Metallbetten u. Kinderbetten pa. Qualität. Katalog, Fracht und Verpackung frei. Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

Nähapparat näht Steppstich wie eine Maschine für Jedermann unentbehrl. Reparatur. von Federzeug, Geisjirren, Sätteln, Decken, Schuh. Preis per Nachnahme 3,50 Mark. Versandhaus „Panthea“, Abt. J, Berlin S. 42.

Bettläusen Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeh. Auskunft umsonst. Institut „Sanis“, München 71, Dachauerstr. 54. Neu! D. R. G. M. 575 470 1/2 Dutzend Paar Tafelmesser und Gabeln poliert und geschütztes Holt M. 3,20. Garantiert kein losewerden C. Blich. Heffe. Zu bezich. durch C. Blich. Solingen, Wilhelmstr. 29. Jeder 20. Besteller erhält ein feines Taschmesser gratis.

Wahrsager Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw.? Senden Sie Ihre Adresse an das Astrologische Büro i. Hattersheim a. M. 25. Astrologische Büro i. Hattersheim a. M. 25. Sie erhalten kostenlos eine wichtige Mitteilung zugeschiedt. Zahlreiche Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. Nicht verwechseln m. d. erart. Angebot aus England, Frankreich, Holland usw.

Echte extrastarke Hienfong-Essenzen (Destillat), 1 Dtz. Mk. 2,50, nur bei 30 Pl. M. 6. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Weihnachts-Katalog gratis u. franko. Mk. 5,40 Das schönste Weihnachtsges. f. Schüler u. Erwachsene. Dampfmaschine Nr. 5041. Das Beste auf diesem Gebiete! Mit Spiritalzündung sofort in Betrieb zu setzen. Liegende Maschine mit Messingteile, Feile, Wasser-Schraube, Sicherheitsventil, u. Schwungrad m. großer Kraftentw. gefahrlos. Gebrauchsanweisung liegt bei. 5,40 M. Maschine mit Karussell 6,30 M. D. Karussell kann durch die Maschine in Betrieb gesetzt werden. Ganz ähnliche Dampfmaschine Nr. 5034 kleiner, ohne Dampfheißer, nur 2,50 M. Diese m. 1 Windmühle 3,20 M. Porto 50 Pf. extra. Verf. geg. Nachn. Paul Kraß, Stahlwarenfabrik und Verfabndhaus, Solingen 40.